

"Shot around the clock" ("S.a.t.c.")

Projekt eingereicht durch:

Die Shooterinnen und Shooter des 1.Pilotprojektes:

www.shotaroundtheclock.com

Ansprechpartner/in:

Katharina Charlotte Trawöger

malalui@gmx.at

Tel.: 0676/7055231

„Bananenfisch“ Markus Huber

markus@bananenfisch.net

Tel.: 0699/19230733

Weiteres Kernteam:

Asil Toksal

Georg Martinka

Andreas Rainer

Jan Belik

Joanna Coleman

Florian Mayerhofer

Das Projekt SATC:

- Vom Zeitpunkt des Erwachens am Morgen, bis zum Zeitpunkt des Einschlafens am Abend fotografieren wir uns selbst zu jeder vollen Stunde. Ausnahmslos und diszipliniert, egal in welcher Situation wir uns gerade befinden bzw. welche Tätigkeit wird gerade ausführen.
- Ein Tag definiert sich von 7 Uhr am Morgen bis 6 Uhr am Morgen des nächsten Tages.
- Dieses Projekt begann am 1. 1. 2004 und endet am 31. 12. 2004.
- Sobald ein Tag vorüber ist, werden die Bilder frühest möglich (ca. 1 - 4 Tage später) auf der Website www.shotaroundtheclock.com durch den "Shooter" selbst publiziert.

**11 verschiedene Menschen, 11 verschiedene Lebensweisen,
11 verschiedene Wege dieses Projekt umzusetzen !!**

Visuelle Umsetzung für eine Ausstellung:

7 Shooter präsentieren ihre Fotos, die sie seit 1.1.2004, manche in regelmäßigeren, andere in unregelmäßigen Abständen, gemacht haben unter und übereinander.

Dies ergäbe eine Fotoleiste von ca. 350 Metern Länge.

Die einerseits an Wänden, andererseits auch in einer „Schlangenlinie“ von der Decke hängend, oder auf Stellwänden bzw. Stangen angebracht, durch den Raum geführt werden soll.

Der Betrachter kann so den Verlauf des Jahres vom 1.1. bis zum 31.12.2004 verfolgen. Dies sollte auch durch Angabe des jeweiligen Datums und der Uhrzeit (eventuell durch eine zusätzliche, kleine Leiste) verdeutlicht werden.

Jedes Foto hat eine Größe von ca. 2 mal 4 Zentimetern und

Kann in langen Bändern ausgedruckt, hinter Roll- und/oder Plexiglas präsentiert werden.

Bereits als Videoinstallation im Rahmen von netznetz.net - Festival der Netzkultur, im Künstlerhaus Wien vom 15. bis zum 17.10.2004 umgesetzt, wurde die Idee das gesamte Bildmaterial als Kurzfilm auf einem Monitor zu Präsentieren. Diese Filme könnten nun im Rahmen einer Fotoausstellung ebenfalls noch einmal gezeigt werden, sollte diese aber nicht ersetzen.

Idee hinter der Umsetzung der Shot Around The Clock Homepage als Ausstellung wäre unter anderem die mutige Präsentation einer enormen Fülle an sehr persönlichem Bildmaterial von sieben ganz unterschiedlichen jungen Menschen, die Erweiterung des Spiels zwischen reiner Betrachtung und Voyeurismus und der Beweis dafür dass man durch Quantität nicht unmittelbar auf Qualität verzichten muss!

Projekt – Reflexion:

Shot Around the Clock (SATC) – Warum ich mich jede Stunde fotografiere?

Als ich damit begann, mich von Morgens bis Abends stündlich zu fotografieren, war der vordergründige Gedanke, mein Leben möglichst genau bildend zu dokumentieren, als eine Art Selbsterfahrung, als Selbstreflexion. Zu der Idee ist es gekommen, als ich mir gerade eine berufliche Auszeit genommen hatte, wodurch es besonders spannend war, zu beobachten, in welche neuen, ungewohnten und eben nicht mehr alltäglichen Tagesabläufen ich mich wieder finden würde.

Die zweite wesentliche Motivation ist wohl die, dass ich mich durch die ständige Veröffentlichung meines Lebens in Form dieser Bilder im Internet meinen Hang zur Selbstdarstellung und Selbstinszenierung völlig ausleben konnte, wobei die Reaktionen der Menschen die eigentliche Befriedigung war, die den Höhepunkt durch steigende Besucherzahlen ständig übertrifft. Jemand hat dieses Projekt einmal treffend als den größten „Ego-Trip“ des Internets bezeichnet.

Damit könnte man sagen, dieses Projekt benutzt das Selbe Prinzip wie die bekannte Fernsehsendung „Big Brother“, was in Wirklichkeit nicht der Fall ist. „Shot Around the Clock“ und „Big Brother“ haben einzig das Wechselspiel zwischen Exhibitionismus (der der Teilnehmer) und Voyeurismus (der der Besucher) gemein. Bei „Big Brother“ wird der Mittelpunkt auf eine primitive Art und Weise auf die Konfliktbewältigung der Teilnehmer gelegt, während die Teilnehmer bei SATC in keiner Verbindung zueinander stehen. Dem Teilnehmer bleibt es überlassen, welchen Körperteil, welchen Bildausschnitt und welche Gestik er bewusst wählt und was er bewusst ausblendet, in der Momentaufnahme, dem Foto, womit er sich bewusst ein Image aufbauen, sich vollständig inszenieren kann. Man könnte das Projekt kurz als „Schauspiel des Alltags“ bezeichnen.

Besonders interessant ist dabei natürlich die lange Dauer und Durchführung des Projektes, nämlich ein volles Jahr, womit der Besucher die verschiedenen Entwicklungen des Teilnehmers beobachten kann. In verschiedenen glücklichen oder unglücklichen, ruhigen oder unruhigen, trägen oder lebendigen Phasen werden die Emotionen, das Befinden des Teilnehmers unterschiedlich dargestellt. Die Gestik und die Bereitschaft des Eindringens in die eigene Privatsphäre ändern sich laufend.

Ein weiterer Aspekt ist die Frage, die sich der Betrachter stellen sollte, inwiefern Überwachungen und Dokumentationen ungerechtfertigte Maßnahmen sein können, wenn sie nicht freiwillig passieren. Dabei ist es eine Erfahrung der Teilnehmer, sich auch in Momenten fotografieren zu müssen, die definitiv privat bleiben sollten. Die ständige Transparenz ist nicht nur eine Last, sie fordert auch ständige Rechtfertigung der eigenen Person. In diesem Sinne sind jüngste Überlegungen der Installationen von Videoüberwachungen im öffentlichen Raum, auch die ständige Medienpräsenz um Menschen des öffentlichen Interesses, sehr kritisch zu sehen.

„Bananenfisch“ Markus Huber,

(Entwarf die Idee zu SATC, und ist seit 1.1.2004 der einzige männliche „Shooter“ der fast durchgehend Selbstbildnisse produziert.)

Warum bin ich ein Teil von Shot Around The Clock (SATC)?

„Der indische Meditationsmeister Osho gab seinen SchülerInnen Aufgaben um sich selbst zu finden, unter anderem die des Spiegelstarrens:

„Schließe die Türen zu deinem Zimmer und setze dich vor einen großen Spiegel und dann starre unentwegt in deine Augen im Spiegel. Dieses Experiment musst du jeden Tag vierzig Minuten wiederholen, und nach drei Tagen wirst Du auf ein ganz seltsames Phänomen stoßen. Dein Gesicht wird neue Formen annehmen. Vielleicht erschreckt dich das. Das Gesicht das du im Spiegel siehst, wird sich auf einmal verändern! Es wird manchmal ein total anderes Gesicht auftauchen, ein dir völlig unbekanntes. Aber tatsächlich gehören alle diese Gesichter zu dir. Diese Gesichter, diese Masken, das bist du. Dein Gesicht wird zu einem Strom von Gesichtern, wechselnd wie ein Film. Nach drei Wochen wirst du dich nicht mehr erinnern können welches Gesicht nun deines ist. Du wirst dich nicht mehr an dein Gesicht erinnern können, weil du so viele Gesichter vor dir hast auftauchen sehen.“

Seit neun Monaten fotografiere ich nun bereits stündlich mich und mein Gesicht. Ich kenne jede Kleinigkeit daran, weiß wie groß meine Nase ist, wo sich welches Muttermal befindet und wann ich die Mundwinkel auf welche Art und Weise verziehe. Jede Stunde steht für mich die Welt für einen kurzen Augenblick still, denn dann geht es darum, mir meiner bewusst zu sein und mich in meiner momentanen Stimmung abzulichten. Eigentlich kann ich in diesem Moment lügen. Darstellen was gar nicht ist. Doch das funktioniert nicht immer, man kann nicht ein Jahr lang stündlich lügen, man kann nicht ein Jahr lang so tun als wäre man etwas, das man nicht ist. Die eigenen Masken werden einem da bereits nach einigen Tagen bewusst. Nach einigen Wochen, lernt man allerdings auch, sie hin und wieder einzusetzen. Jedes meiner Bilder sehe ich, bevor es auf die Website gelangt, mindestens dreimal während der Nachbearbeitung, -manchmal will ich aber schon gar nicht mehr hinsehen.

Nach so einer langen Zeit, kann ich mich selbst manchmal nicht mehr ertragen, mein Gesicht, meine Nase, meine Augen, -all das will ich dann gar nicht mehr sehen! Das ganze Projekt wird mir dann zu viel!

Doch der Ehrgeiz, es durchzuziehen, den sogenannten "inneren Schweinehund" zu überwinden und ein Foto-Projekt - so unsinnig es manchen erscheinen mag - durchzusetzen, ist dann doch immer wieder aufs Neue größer. Selbst wenn ich ein Bild mache auf dem nur meine Hand zu sehen ist, meine Zehen fotografiere oder gar nur den Sessel auf dem ich gerade gesessen bin! Mit sich selbst im Reinen sein, sich selbst, so wie man ist, zu mögen, sich selbst von sieben Uhr morgens, bis spät in die Nacht zu akzeptieren, das sind die positiven Nebeneffekte die dieses Projekt hervorbringen kann.

Dennoch, einfach war und ist es nicht!“

(Text für die Ausstellung des Eröffnungsevents der AKT – ISSA, Lindengasse 56. 1070 Wien - Bei der die Tage 16. bis 18. Juli 2004, insg.49 Fotos, von Katharina präsentiert wurden.)

Im Dezember 2003 erfuhr ich von Bananenfischs Aufruf zum mit fotografieren über das xobarap-Forum, ich besorgte mir eine Digitalkamera und ab 1.1.2004 war ich mit dabei. Ich kannte weder Bananenfisch, noch die anderen Shooter persönlich, mir gefiel einfach die Idee der ständigen Dokumentation und der Möglichkeit so Veränderungen wahr zu nehmen.

In den letzten Monaten habe ich wohl alle Möglichen „Hochs und Tiefs“ durchlebt: Winter: bin in eine neue WG eingezogen, habe eine zusätzliche Berufs-Ausbildung angefangen, Frühling: musste die Uni Prüfungszeit überstehen, trennte mich von

meinem Partner, verlor mich fast vor lauter Kummer und Schmerz, Sommer: wollte mit SATC aufhören, ließ mich aber zum weitermachen überreden, erreichte die Umsetzung vieler Projekte und Ideen, fand einen neue Partner, erlebte wieder viel Glück und Freude, Herbst: Ich lernte meinen Vater kennen, Winter: egal was passiert, bis 31.12.2004 ist die Kamera immer dabei!!

Katharina Charlotte Trawöger, xobarap#24

(Seit 1.1.2004 die einzige „Shooterin“ die durchgehend Selbstbildnisse produziert.)

Die Motivation bei SATC mitzumachen war ganz klar...

...sie ist auf die Einmaligkeit und Genialität dieser Idee zurückzuführen, jede Stunde des Lebens festzuhalten, Momente egal ob traurig oder fröhlich, ob bei der Arbeit oder bei etwas Besonderem aufzunehmen, das war eine Vorstellung die mich sehr ansprach.

Mit der Zeit entwickelte sich das Projekt zu einem sehr guten Konsequenztest. Wie gut kann man sich selbst trainieren, sich an etwas zu erinnern und zwar jede Stunde und ab welchem Zeitpunkt ist es automatisch, dass man daran denkt? Was im Alltag führt dazu, dass man etwas Regelmäßiges vergisst? Wie kann man Kunst in seinen Alltag integrieren, als normal arbeitender und studierender Mensch?

Der für mich überraschende und wirklich interessante Punkt ist wohl, dass man sich zurückerinnert an all die Sachen die man am Tag erledigt hat und womit die Zeit eigentlich vergangen ist. Zu lernen vielleicht doch einige Stunden mehr vom Tag zu genießen, könnte man durchaus aus diesem Projekt ableiten und eventuell die Möglichkeiten die einem hier geboten werden, den regelmäßigen Fluss des Tages zu verstehen.

Asil Toksal,

(Die ersten zwei Monate aktiv bei SATC beteiligt gewesen)

Shot Around The Clock?!

Nichtwissend, dass mit Beginn dieser einzigartigen Aktion, ebenso auch das bis dahin abwechslungsreichste und aufregendste Jahr meines Lebens startet, lud ich am 2.1.2004 die ersten Bilder vom Vortag auf www.shotaroundtheclock.com.

Ich versuchte die diversen (sichtbaren) Wendungen meines Lebens wie auch (unsichtbare) Gefühle im Laufe des Projektes photographisch festzuhalten und dabei so ehrlich wie möglich zu sein – selbst wenn es weh tat und es mir lieber wäre, ich müsste keine Bilder machen.

Interessant ist die Relation der Erinnerungen zur Zeit. Wie oft dachte ich mir beim durchschmökern der Bilder „das muss doch viel länger her sein!“, oder auch das Gegenteil? Die Bilder lügen aber nicht. Man selber weiß beim durchsehen stets die Hintergründe zu jeder einzelner Szene dieses „Daumenkinos“.

Erinnerungen die nicht verblassen...

Georg Martinka

(Seit 1.1.2004 der fluktuierndste Shooter bei SATC)

Statement zu Shot Around The Clock ("SATC")

Am 1.1.2004 haben mehrere xobaraps und einige "xobarap-Friends" ein Projekt gestartet, das sich "Shot Around The Clock" nennt. Dabei ging es ihnen darum, sich zu jeder vollen Stunde zu fotografieren. –Ein voyeuristisch-exhibitionistisches Projekt. Ein Projekt, das von seinen Teilnehmerinnen und Teilnehmern viel Ausdauer und Selbstdisziplin abverlangt. Ein Projekt, das die Besucherinnen und Besucher der Internet-Homepage (www.shotaroundtheclock.com) zu Voyeurinnen und Voyeuren macht bzw. ihre derartige Neigung herauskehrt. Tatsächlich aber ist "Shot Around The Clock" ein Spiel zwischen Überwachung und uneinsehbaren Freiräumen, ein Wettbewerb der Teilnehmerinnen und Teilnehmer untereinander, wer mehr von sich preis gibt als die Anderen und wer sich mehr aus der Kontrolle durch die Öffentlichkeit, aus der Umklammerung durch die Publizität, befreien kann. Die so genannten "Shooter" versuchen seit dem Projektstart einerseits ihre Intimsphäre zu wahren, andererseits aber auch die Sensationsgier der "Kunden" zu befriedigen. Einige sind an dieser Herausforderung bereits zerbrochen und gescheitert, haben aufgegeben und die Aktion ihrerseits beendet. Andere, neue Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind im Jahresverlauf dazu gekommen und teilweise schon nach kurzer "Anwesenheit" wieder im virtuellen Niemandsland, der virtuellen Anonymität, verschwunden. Es ist nicht leicht, sich im Internet zu exponieren, noch dazu mittels dauerhafter Fotos und nicht, wie oft üblich, mit einem Video- oder Webcam-Projekt deren Bilder leicht wieder in Vergessenheit geraten. Hier ist alles nachlesbar, sind die Bilder erst einmal hochgeladen auf die Homepage, stehen sie der "Fangemeinde" aber auch den Kritikerinnen und Kritikern zur Verfügung, -zum Diskurs oder als Objekte für neidvolle Untergriffe. Es gehört Mut dazu, sich zu exponieren. Es gehört Ausdauer dazu, so lange durch zu halten. "Shot Around The Clock" ist ein sehenswertes Projekt, -auch im Sinne der Selbstreflexion der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Dipl.-Ing. Andreas Rainer, xobarap#6

(gründete 1999/2000 das interdisziplinäre Aktions-KünstlerInnen Kollektiv xobarap)

Der Ursprung von „SATC“:

In Wien entstanden ist die Idee bereits 2003, damals als One-Man-Show, von Markus Huber, zu sehen unter: www.bananenfisch.net

Sein Kollege Jan Belik hatte dann Ende des Jahres die Idee, daraus ein gemeinschaftliches Projekt zu machen. Er erarbeitete auch das umfangreiche Layout, ohne das das Projekt in dieser Größe nie umsetzbar geworden wäre.

Asil Toksal, genauso wie Jan Belik ebenfalls Shooter bei SATC, stellte die gesamte Serverstruktur bereit und gemeinsam mit bananenfisch Markus Huber programmierten sie die Upload-Applikation sowie das Web-Frontend.

Natürlich haben ALLE Shooter, die sich auf diese Sache eingelassen haben, den wesentlichen Teil zum Projekt beigetragen – mit stündlichen Selbstportraits und mühevoller täglicher Bildbearbeitung.

Die Kunst der Selbstinszenierung:

Die Kunsthalle Hamburg zeigt vom 28.11.04 bis zum 27.2.2005 frei nach dem Motto: „Gegenwärtig: Selbst,inszeniert“ mehr als 50 Gemälde, Zeichnungen und Fotografien, unter anderem von Andy Warhole, sowie von Jeff Koons, und schreibt diesbezüglich: „Ein Motiv kennt jeder Künstler: die eigene Person.“

Die Idee der „stündlichen Selbstfotografie“ ist also wirklich nichts Neues.

Die Tradition des Selbstbildnisses gibt es seit der Renaissance. Der Spiegel gilt für den Künstler als das wesentliche Instrument der Identitätsfindung, er macht das Selbst erfahrbar. Maler wie Albrecht Dürer, Rembrandt oder Vincent Van Gogh zählen zu den Meistern dieser Gattung. Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren Selbstporträts häufig Lebensprotokolle oder Selbststilisierungen.

Ab 1910 wurde der Selbstakt auch zu einem wichtigen Thema für Schiele, dem im Moment in Wien wieder sehr viel Interesse entgegengebracht wird, ist er doch bereits wieder in zwei Museen zu besichtigen. Von dem Fotografen Anton Trcka ließ Schiele auch einige sehr expressionistische Portraitbilder anfertigen. Den gezeichneten Selbstporträts stehen sie an künstlerischer Wirkung in nichts nach, und es ist zu vermuten, dass Fotograf und Modell vor der Herstellung der Aufnahmen in einen intensiven Gedankenaustausch über die Gestaltung der Fotos getreten sind. Schiele posierte vor der Kameralinse in ähnlicher Weise wie in seinen Selbstbildnissen. Schiele brach also sowohl in der Malerei als auch in der Anfangsphase der Fotografie bereits mit der traditionellen Entwicklung der Selbstdarstellung, und hielt nicht seine soziale oder emotionale Situation fest, sondern das Fremde, das Unbekannte, die so genannte dunkle Seite des Selbst. Seine Selbstporträts, bis heute sind über hundert davon erhalten, mit den exzentrischen Posen und extremen Gebärden erzeugen ein spannungsgeladenes, verfremdetes Bild. Der Spiegel gibt hier nicht Selbstgewissheit und Selbstsicherheit, aus ihm starrt ein anderer heraus, dessen Züge verzerrt sind von Grimassen oder bizarrer Mimik, dessen Körper widernatürlich verdreht und ausgemergelt ist.

Wirklich erschreckend empfindet heut zu Tage Schiele aber eigentlich niemand mehr. Vielleicht weil es gar nicht mehr nötig ist zu schockieren, die alleinige Darstellung der Tatsachen, des alltäglich Realen, genügt oft schon.

Viele Selbstdarsteller gastierten in den letzten Jahren in Wien, z.B.: zeigte die Sammlung Essl vom 12.02. - 27.04.2003 zum ersten Mal eine umfassende Werkschau der österreichischen Künstlerin Elke Krystufek, bis 4. September diesen Jahres war sie erneut in der BAWAG Foundation zu sehen. 2003 wurde ein Überblick über ihr Schaffen von den frühen 1990er Jahren bis heute gegeben. Elke Krystufek bildet sich in unzähligen Versionen selbst ab. Die Themen kreisen um familiär anerzogene oder gesellschaftlich genormte Vorstellungen sowie eigene und fremde Wahrnehmung von Identität und deren sozial bestimmte Fixierung. Sie analysiert mit ihren Werken den Bereich zwischen Privatsphäre, Individuum und Öffentlichkeit. Neben der Malerei und Elementen der Populärkultur ist Krystufeks Körper Material und Inhalt ihrer Arbeit. Sie nutzt diesen zur Darstellung und Auslotung gesellschaftlicher und kultureller Bilder. Die oft schockierende Nacktheit in ihren Bildern soll nicht vordergründig provozieren, sondern hinterfragt Bedeutungsebenen von Nacktheit in unserer Gesellschaft. Als Kunstobjekt setzt sich die Künstlerin bewusst dem Terror von Symbolen und kulturellen Gesetzen aus.

Aber auch andere Wiener Fotografinnen sind der Selbstdarstellung nie abgeneigt gewesen. 1971 begann Friedl Kubelka mit ihrer - ab 1972 chronologisch strukturierten - fotografischen Selbstdarstellung. Die "Jahresportraits" (ab 1974 auch "24-Stunden-Portraits" anderer Personen und das 100teilige Portrait ihrer Mutter) gelten als:

„Zeugnis einer radikalen Selbstbeobachtung und -entäußerung, aber auch der Disziplinierung durch die strenge Einhaltung einer formgebenden Zeitstruktur.“

Das Wiener WUK zeigte vom 22.6. - 29.7.2004 ihre fotografien und berichtete darüber:

„Friedl Kubelkas Tages- oder Jahresportraits, insistieren geradezu darauf, sich durch Repetition dem Druck des einmaligen Augenblicks, der Besonderheit des Zeitpunktes der Aufnahme zu entziehen. Durch ihre Reihung gewinnen die einzelnen Fotografien eine zeitliche Dimension, so scheint es. Doch viele hintereinander entstandene Bilder ergeben keinen Film - und eine "Reportage" mit ihren Spannungsmomenten, der Illusion einer "Handlung" würde wiederum von einer Spontaneität des Fotografierens sprechen, der Friedl Kubelka kein Vertrauen schenkt, kein Vertrauen schenken kann. Von Bild zu Bild trägt kein "Geschehen", sondern verfließende Zeit und die zwischen Fotografin und Modell hergestellte Übereinkunft des Rhythmus der Aufnahmen, ein Rhythmus, der für beide Beteiligten bis an die Grenzen des Erträglichen reichen kann: Nicht ein Ausschnitt, sondern viele Schnitte - werden sie deshalb weniger schmerzhaft? Oder dürfen wir der Assoziation mit einem Schnitt durch lebendiges Gewebe, der zu wissenschaftlichen Vergleichszwecken mehrfach wiederholt wird, nachgeben?“

Dass Friedl Kubelkas Vorgehen etwas Analytisches hat, etwas von wissenschaftlicher Präzision und dadurch auch Distanz vom "Objekt" ihrer Beobachtung, lässt sich auch für jene Werke feststellen, die lange Zeit vor ihrer aktiven Entscheidung für eine Ausbildung zur Psychoanalytikerin entstanden sind. Und lassen wir uns nicht täuschen: Die Strenge des Konzepts der Friedl Kubelka will sich nicht vergleichen lassen etwa mit jener einer Valie Export, der die Erweiterung der räumlichen und zeitlichen Möglichkeiten der Kamera etwa im selben Zeitraum ein wichtiges künstlerisches Anliegen gewesen ist. Exports Konzepte sind so definiert, dass die eigenhändige Ausführung durch die Künstlerin nicht notwendig ist - was bei Kubelka undenkbar wäre, ihre Präsenz als Gegenüber des Modells, als Notierende ist unabdingbar, ist Teil des Konzepts.

Wir sehen unser SATC-Projekt der Arebit Kubelkas sehr nahe stehend.

Vom 10. Jun. - 17. Okt. 2004, zeigte die KUNSTHALLE Wien Jürgen Tellers Ausstellung "Ich bin vierzig". Teller schildert Situationen des Alltäglichen und Banalen. Seine Arbeiten sind ein Bekenntnis zur Einfachheit, zur natürlichen Intimität. In seiner autobiografisch angelegten Fotoserie "Nackig auf dem Fussballplatz" und im gleichnamigen Video portraitiert er sich selbst, testet aus, wie nahe Fotografie der Wirklichkeit kommen kann, wie (fast schon) schmerzhaft nahe der Wahrheit. Brisanz erzielte die Ausstellung auch durch die jüngste, umfangreiche und bislang unveröffentlichte Serie "Louis XV" (2004), die im gleichnamigen Hotel in Paris aufgenommen, Selbstporträts des Künstlers im Rollenspiel mit der Filmschauspielerin Charlotte Rampling zeigt.

Tabubrüche prägen den Lebenslauf der Fotokünstlerin und Filmemacherin Evi Quaid, die einige wenige ihrer Fotos vom 23.6. - 26.9.2004 in der MAK-Galerie präsentierte. Die Amerikanerin griechisch-russischer Herkunft landete, nachdem sie wegen ungebührlichen Verhaltens vier Schulen verlassen musste, im Model-Business, um sich als Aktmodell für Helmut Newton einen Namen zu machen. In ihren eigenen Fotoarbeiten experimentiert sie durchaus auch humoristisch mit Stereotypen des Vulgären.

Für diese Ausstellung produziert sie eine Autodokumentation in Form eines Videoloops, der den Betrachter auf schockierend direkte Weise mit der Biografie der Künstlerin und dem Phänomen der Nacktheit konfrontiert. In einer Kombination von filmisch-biografischer Narration, Selbstporträts und gezielter, schmerzlich treffender Kritik an der allgegenwärtigen Ausbeutung des weiblichen Körpers und dessen "Konsum" wird ihr Werk erstmals in Europa präsentiert.

Aktuellster Aufreger über eine Selbstfotografin waren wohl am 17.11.04 die Pressemeldungen rund um die Ikea Po-Werbung.

Ikea hat nach eigenen Angaben vier Fotografen eingeladen, das Thema "Po" zu ihrer Couch-Kampagne zu gestalten.

Eine der Aufnahmen stammten von der 29-jährigen norwegischen Fotografin Camilla Isene. Sie hat sich auf ihrem Bild selbst nackt vor einem Kornfeld inszeniert. Der Blick auf den nackten Rücken und Po der Frau fällt aus einem geöffneten Autofenster heraus.

In Norwegen ist wegen dieses Bildes eine heftige Debatte über Ikeas Werbestrategie ausgebrochen. "Ikea erschüttert Norwegen mit Po-Werbung", schreibt die schwedische Tageszeitung "Aftonbladet".

Tomoko Sawada präsentiert ihre Selbstfotografie unter dem Titel: "Desire to Mimic" vom 27.10.04 bis zum 6.2.05 in der MAK Galerie.

Ironisch und selbstbewusst inszeniert sich die japanische Künstlerin hier in ihren fotografischen Selbstporträts. Auch wenn sie sich - unter radikaler Veränderung ihrer eigenen physischen Erscheinung - in unterschiedlichsten identitäten präsentiert, geht ihre Arbeit weit über die pure Lust am Rollenspiel hinaus: Das subtile Zusammenwirken von sozialer Wahrnehmung, Klischees und Rollenverhalten wird zum Spiel mit den Werten einer Konsumgesellschaft, die hoch entwickelte Maskerade betreibt, um gesellschaftliche Identitäten zu definieren. Vor diesem Hintergrund sind die Fotografien auch als Experimente der Künstlerin auf dem Weg ihrer persönlichen Selbstfindung zu verstehen.

Genau zu so einem "Persönlichen Weg der Selbstfindung" wurde das Projekt SATC (www.shotaroundtheclock.com) auch für mich.

Die Möglichkeit der Selbstfotografie wird wohl immer mehr zu einem der wirksamsten Mittel für Künstler und Künstlerinnen werden um sich selbst seiner Person bewußt zu werden, und/oder um die Grenze zwischen Werk und Macher zu durchbrechen!

Text zusammen gestellt aus aktuellen Pressemeldungen von:

Katharina Trawöger